

CAROLINE LAWRENCE

ROMAN QUEST



LESEPROBE

FLUCHT AUS ROM

arsEdition



CAROLINE LAWRENCE

studierte in Cambridge Alte Geschichte und unterrichtete zehn Jahre an einer Schule in London, bevor sie sich 2001 ganz dem Schreiben zuwandte.

I





Kapitel eins

BIRRUS

Die Soldaten des Kaisers kamen um Mitternacht.

Juba hörte, wie jemand an die Haustür hämmerte, irgendwo weit weg, während seine Mutter ihn wach rüttelte.

»Juba!«, rief sie. »Ihr müsst hier weg. Jetzt gleich!«

Im flackernden Schein der bronzenen Öllampe sah er, dass sie den Winterumhang seines Vaters trug, obwohl es eine warme Sommernacht war. Ihr dunkelblondes Haar – es hatte dieselbe Farbe wie der Umhang – fiel offen über ihre Schultern, und so sah sie viel jünger aus als dreiunddreißig. Sie zog Jubas Decke weg, half ihm dabei, sich aufzusetzen, und drückte ihm seine kleine Schwester Dora in die Arme.

Eingehüllt in die blaue Palla ihrer Mutter, schlief der Säugling tief und fest.

»Was ist denn los?«, fragte Juba gähmend.

Eilig band ihm seine Mutter seinen besten ledernen Reisegürtel um die Taille und kniete sich hin, um ihm in die Stiefel zu helfen.

»Warum ziehst du mir die Stiefel an?« Er schaute sich schlaftrunken um. »Wo ist denn Tutianus?«

»Die Sklaven sind nicht mehr da«, antwortete seine Mutter und erhob sich.

»Nicht mehr da? Wo sind sie denn hin?«

»Fort. Und das musst du auch.« Sie drückte ihm etwas in die Hand. Zuerst hielt er es für eine Öllampe aus Ton, dann erst erkannte er, dass es sich um eine Ampulla handelte: ein Fläschchen mit Milch, um das Baby zu füttern. Es bestand aus schwarz lackiertem Ton und wurde von einer breit lächelnden Schauspielermaske geziert, die alles Böse abhalten sollte. Die Saugtülle und das untere Ende zum Einfüllen waren mit Bienenwachs versiegelt, aber die Milch konnte er trotzdem riechen. Das Fläschchen war voll und kam ihm ziemlich schwer vor.

Er starrte es ausdruckslos an. »Ich verstehe nicht. Warum gibst du mir Doras Fläschchen?«

»Weil ich nicht mit euch kommen kann.« Seine Mutter nahm die Ampulla und schob sie in den Kragen seiner Tunika, sodass sie an seinem Rücken herunterglitt und dort stecken blieb, wo der Gürtel seine Taille umschloss.

»Lass sie dort«, sagte sie. »Dein Körper wird sie warm halten.«

Dann nahm sie den hellbraunen Umhang von ihren Schultern und legte ihn ihrem Sohn um.

»Das ist der Birrus Britannicus deines Vaters. Er ist ein Vermögen wert. Er hat dir doch sein Geheimnis verraten, oder nicht?«

Juba nickte. Sein Vater hatte ihm erzählt, dass der Umhang aus einer Provinz namens Britannien stammte, die am Ende der Welt lag.

»Gut. Und weißt du auch noch, wer ihm den Umhang gegeben hat?«

Juba nickte. »Onkel Pantera. Er hat ihn aus Britannien mitgebracht.«

»Und genau dorthin müsst ihr jetzt gehen«, sagte sie.

Er spürte, dass ihre Finger zitterten, als sie den Umhang mit dem Buchsbaumklöppel an seinem Hals zuknöpfte. Ein weiteres Krachen ertönte von der Haustür, die zwei Innenhöfe von ihnen entfernt lag.

Er runzelte die Stirn. »Was meinst du damit? Wo müssen wir hin? Ich verstehe überhaupt nicht, was los ist.«

»Kaiser Domitian beschlagnahmt unser Haus und alles, was sich darin befindet. Dein Vater und ich werden hierbleiben und seine Männer lang genug ablenken, damit ihr fliehen könnt.«

»Fliehen?« Juba fragte sich, ob er nicht bloß in einem seltsamen Traum feststeckte.

Aber er begriff sofort, dass es nicht so war, als seine Mutter ihn an den Schultern packte und schüttelte. »Juba, hör mir zu! Jemand hat uns denunziert. Weißt du, was das bedeutet?«

Juba nickte. Serapion, sein Lehrer, hatte ihn in römischem Recht unterrichtet. »Es bedeutet, dass ein Informant – ein Delator – jemanden beschuldigt, Hochverrat am Kaiser begangen zu haben, und ihn vor Gericht stellen lässt. Wenn der Delator seinen Prozess gewinnt, beschlagnahmt er den Besitz des Verräters und teilt ihn sich mit dem Kaiser.«

Sie nickte. »Und der Delator gewinnt immer, weil der Kaiser so immer Gewinn macht. Jemand hat uns angezeigt, Juba. Dein Vater und ich bleiben hier zurück, um die kaiserlichen Soldaten abzulenken, damit du Fronto und deine Schwestern aus Rom herausbringen kannst – so weit fort wie möglich. Geht zu eurem Onkel Pantera nach Britannien. Er besitzt eine Villa am Meer in der Nähe der Stadt Londinium. Hier!« Sie griff sich in den Nacken und löste ihre Kette.

»Dein Minerva-Anhänger!« Er starrte das Schmuckstück an der goldenen Kette an. Es war aus vier verschiedenfarbigen

Sardonyx-Schichten geformt und zeigte die Göttin im Profil.
»Aber die ist ein Vermögen wert!«

»Nein, Juba. Sie ist vier Vermögen wert. Ein Vermögen für jeden von euch. Das Geld, das du bekommst, wenn du sie verkaufst, sollte für eure Überfahrt nach Britannien reichen, und es sollte auch noch genug übrig bleiben, damit ihr es bis zur Villa eures Onkels schafft.«

Sie ließ auch die Kette in seinen Kragen gleiten und unter seinem Umhang verschwinden. »Außerdem habe ich noch etwas Gold in den Beutel an deinem Gürtel gesteckt. Wenn ihr nach Ostia kommt, kaufst du davon ein Sklavenmädchen als Amme für das Baby.«

»Ein Sklavenmädchen?« Er starrte sie an.

»Ja! Das nimmst du mit auf das Schiff nach Britannien. Wenn du keine Amme findest, die ein Kind stillen kann, tut es auch eine Ziege. Und wenn das alles nicht genügt, hast du, was du brauchst. Hier.« Sie legte ihm die flache Hand auf die Brust. »Verstehst du?«

Er starrte auf seine Schwester hinab. Klein war sie, wirkte aber nicht zerbrechlich, und mit ihrer weichen braunen Haut und den seidigen schwarzen Locken sah sie wunderschön aus.

Ein splitterndes Krachen in der Ferne verriet Juba, dass die Vordertür endgültig nachgegeben hatte. Er hörte die Stimme seines Vaters, tief und wütend. Seine Mutter legte ihre kalten Hände auf seine Wangen und zog Jubas Kopf herum, sodass sie ihm direkt in die Augen schauen konnte. Er sah, dass sie mit den Tränen kämpfte.

»Juba. Dein Bruder ist älter als du, aber du weißt, er ist ... anders. Du musst ein tapferer Anführer sein, genau wie dein Held Aeneas. Versprich mir, dass du alles tun wirst, was in deiner Macht steht. Rette die Kinder!«

Juba war übel. Aber er atmete tief ein und nickte. »Ich verspreche es.«

Er spürte das Gewicht seiner kleinen Schwester in den Armen.

Seine Mutter küsste ihn auf die Stirn. »Leb wohl, mein Sohn. Ich habe dich lieb.«

Dann schob sie ihn durch die mit einem Vorhang verhängte Tür hinaus in den Hof.



Kapitel zwei

LUCERNA

Der vierzehnjährige Fronto träumte gerade vom Trojanischen Pferd, als er von seinem jüngeren Bruder Juba wach gerüttelt wurde.

»Fronto! Steh auf!«, rief Juba.

Fronto blinzelte. »Ist noch Nacht? Ich habe gerade von der Plünderung Trojas geträumt.«

»Wir müssen fort! Zieh dir deine beste Tunika und deinen Umhang an.«

Fronto schaute sich um. »Wo ist Jucundus?«

»Du musst dich ohne deinen Sklaven anziehen.«

Fronto verschränkte die Arme vor der Brust. Mitten in der Nacht aufzustehen, war schon schlimm genug. Aber sich ohne die Hilfe seines Sklaven ankleiden zu müssen, noch schlimmer.

»Das ist ein Spiel!«, sagte Juba. Er hielt ihre kleine Schwester im Arm. »Wir spielen Flucht aus Troja. Wir sind die Trojaner. Die Griechen haben ihr Versteck im hölzernen Pferd verlassen und jetzt sind sie hinter uns her.«

Fronto ließ sich das durch den Kopf gehen und nahm schließlich seine Arme herunter.

»Na schön«, sagte er. »Spiele mag ich.«

Er ging zu der Zedernholztruhe, die am Fußende des Bettes stand, öffnete sie und zog eine kirschrote Tunika hervor. »Ich trage die hier«, sagte er. »Das ist meine Glücks-Tunika.«

»Nimm auch deinen Glücks-Umhang mit. Und zieh deine Stiefel an, nicht die Sandalen.«

Fronto nahm seinen dunkelbraunen Umhang mit der Kapuze vom Haken an der Wand und angelte unter seinem Bett nach den Stiefeln.

»Warum trägst du Vaters Birrus Britannicus?«

»Weil er die Farbe von Löwenfell hat«, sagte Juba. »Weißt du noch? Aeneas trug ein Löwenfell, genau wie Herkules, als er seine Familie aus dem brennenden Troja rettete.«

»Natürlich weiß ich das«, sagte Fronto. Er schlüpfte in seinen rechten Stiefel, zog ihn hoch, hielt dann aber inne und schaute Juba an. »Heißt das, du darfst Aeneas sein – der Held?«

»Ja!«, zischte Juba. »Jetzt nimm den zweiten Stiefel!«

Aus einem anderen Teil des Hauses ertönte ein dumpfes Krachen, dann Geschrei.

»Was war das?«, fragte Fronto erschrocken.

»Pater und Mater spielen auch mit«, sagte Juba. »Sie tun so, als wären sie die Griechen, die aus dem Trojanischen Pferd hervorkommen.«

»Oh!«, sagte Fronto.

Juba drängte ihn zur Tür, die von seinem Zimmer in das ihrer Schwester führte.

Obwohl es bloß ein Spiel war, berührte Fronto den Türrahmen drei Mal, weil er abergläubisch war und das Glück bringen sollte: *rechts, links, rechts*.

Ihre Schwester Ursula war bereits wach und saß aufrecht im Bett. Von den vier Geschwistern hatte sie die dunkelste Haut,

sodass Fronto zunächst nur ihre katzenartigen grünen Augen erkennen konnte, die im gelben Schein einer kleinen Öllampe funkelten.

»Ursula!«, flüsterte Juba. »Wir spielen Flucht aus Troja. Zieh dich an.«

»Aber es ist mitten in der Nacht.« Ursula drückte ihr Kuscheltier an sich, ein Hundewelpen aus mit Wolle ausgestopftem Kaninchenfell. »Und ich habe so seltsame Geräusche gehört.«

»Keine Sorge«, sagte Fronto. »Ist bloß ein Spiel.«

Juba nickte. »Wie damals, als Pater und Mater so getan haben, als würde das Haus brennen, um zu sehen, wie wir damit umgehen würden.«

Ursula musterte sie mit zusammengezogenen Augen und machte keinerlei Anstalten aufzustehen.

»Hör zu«, sagte Juba zu Ursula. »Pater hat versprochen, dass sie jedem von uns einen Hundewelpen schenken, wenn wir es bis zum Stadttor von Ostia schaffen, ohne dass uns jemand bemerkt.«

»Einen richtigen Hundewelpen?«, stieß Ursula staunend hervor. »Keinen aus Kaninchenfell wie Canicula?« Sie hielt ihr Kuscheltier hoch.

Juba nickte, und Fronto grinste, als ihre jüngere Schwester aus dem Bett sprang. Schon seit Jahren lag sie ihren Eltern in den Ohren, weil sie unbedingt einen Welpen haben wollte.

Während sich Ursula anzog, fragte sie: »Kann ich Loquax mitnehmen? Wenn es ein echter Notfall wäre, würde ich ihn doch auch nicht hierlassen.«

»Na gut«, flüsterte Juba. »Aber lass ihn in seinem Käfig und Sorge dafür, dass er still ist. Jetzt beeil dich!«

Rasch zog Ursula den Gürtel ihrer Tunika fest und trat auf

einen elefantenförmigen Elfenbeinhocker, um den Vogelkäfig vom Haken zu nehmen. Der Käfig war mit einem dunkelblauen Leintuch bedeckt, damit der Vogel begriff, dass es Nacht war und er ruhig zu sein hatte.

Der Elefantenhocker begann zu wackeln und beinahe fiel Ursula herunter. Aber sie fand ihr Gleichgewicht wieder. Leichtfüßig und mit dem abgedeckten Käfig in der Hand hüpfte sie zu Boden.

Juba atmete tief ein. »Zieh dir bitte deinen Winterumhang an, Ursula«, sagte er. »Und deine Stiefel.«

Während seine Schwester in ihre Schuhe schlüpfte, trat Juba an die Tür, die nach draußen führte, zog den Vorhang einen Spaltbreit zur Seite und spähte hinaus.

»Mach die Lampe aus!«, zischte er Fronto zu.

Gehorsam pustete Fronto die vergoldete Bronzelampe auf Ursulas Beistelltisch aus.

Dunkelheit hüllte sie ein, aber als Juba den schweren Vorhang zurückzog, fiel Mondlicht in den Raum.

»Los!«, zischte er. »Den Säulengang entlang und in den Vorratsraum. So schnell ihr könnt!«

Fronto berührte schnell beide Seiten des Türrahmens – *rechts, links, rechts* – und huschte auf Zehenspitzen auf den Vorratsraum und die Sklavenunterkünfte zu.

Obwohl er wusste, dass es nur ein Spiel war, schlug ihm das Herz bis zum Hals.

Fronto grinste. Wie aufregend das war!